Das Zahnen der Nächte

Es ist die erste Seite eines "Vielleicht-Romans". Ich glaube nicht, dass er zunächst mehr davon hier einstellen möchte. Vor allem, weil ich mir sehr viel Zeit damit lassen werde. Aber die Kettensägen fremder Meinungen, könnten meinem Anfang helfen, der ja irgendwie repräsentativ für die gesamte Geschichte ist. Es ist ein Arbeitstext an dem ich noch oft herumwerken werde. Darum zeigt er sich ja auch in der Werkstatt. Danke für eure ersten Eindrücke.

-

-

-

Die hohen Häuser der Stadt, stehen wie vom Tageslicht beschienene Kästen. Fingerspitzen aus seelenlosem grauen Stein, die den Himmel tragen. Überall sind die menschlichen Spuren künstlichen Lärms. Geräusche wälzen durch jeden Winkel der Stadt. Motoren, Stimmengewirr, Schritte und Alltagsgeräusche vermengen sich zu einer tausendschichtigen Landschaft der Geräusche. Die Sonne steht tief und wirft lange Schatten. Markus sieht in den Himmel. Blinzelt gegen die Sonne die sein Gesicht ausleuchtet. Es ist Dienstag und die Welt wird von Routine dirigiert. Er verfolgt mit den Augen eine Krähe. Das zu tun, gibt ihm das Gefühl ein Träumer zu sein. Der Vogel gleitet über ihn hinweg und entschwindet den Augen. Ein lautes Geräusch stößt unvermittelt an seinen Körper. »Hey du Idiot! Hast du keine Augen im Kopf? Verpiss dich!« Er steht auf der Straße wie ein Kind um einen Ball nachzurennen. Ein erwachsener Mann in einem Tagtraum, den der wütende Taxifahrer zum Platzen bringt. Markus erschreckt, entschuldigt sich tonlos und tritt auf den Gehweg zurück. Einige Passanten verurteilen ihn beim eiligen Vorbeigehen mit streifenden Blicken. Er sieht noch einmal zum Himmel und dann auf die Uhr. Das Gemälde vor seinem geistigen Auge wird bedeutungslos. Der Strom des Alltags ergreift ihn und überträgt die allgemeine Gehetztheit auf seine Schritte. Er ist jetzt schon zu spät. Eigentlich kann er sich auch Zeit lassen. Aber das Gewissen trägt ihn stärker als die Verträumtheit. Diese Momente einer kindlichen Trance werden immer seltener. Die Fantasie zerbricht wenn sie mit Alltagswelten kollidiert. Die Vernunft ist ein Schmerz des Älterwerdens, den er immer häufiger fühlen muss. Angekommen vor einem großen, gläsernen Gebäude, dessen spiegelnde Oberflächen die Bilder der Stadt zurückwirft, fühlt er einen Stein im Magen. Vor einem Vorstellungsgespräch ist man immer nervös. Er betritt den Raum und drei Menschen zu Tisch begegnen ihm mit abschätzendem Blick. Die Köpfe der Abteilungsleiter werden zusammengesteckt und ein Damm aus Fragen bricht. Er fühlt sich schlecht vorbereitet und rechnet sich keine großen Chancen aus. »Wie ich sehe besitzen Sie keine näheren Qualifikationen. Ich möchte ehrlich zu ihnen sein.« Damit glaubt er die Prophezeiung bereits erfüllt. »Sie haben nicht viel anzubieten, was Sie für unsere Firma als Arbeitnehmer attraktiv erscheinen lässt.« Markus hasst das Gefühl dieser Demütigung gemessen zu werden. In seinen Augen liegt eine stille Verteidigung. »Wenn Sie mir eine Chance geben würden dann...« Er weiß nicht wie er diesen Satz beenden soll, ohne zu bedürftig zu klingen. Augenblicklich will er diesen Job auch gar nicht mehr. Weiß aber, dass er ihn braucht. »Was glauben Sie was passieren würde, wenn ich jedem eine Chance geben würde?« Die Antwort des Abteilungsleiters schneidet seinen Satz wie ein Messer. Markus ist wütend aber versucht seinen Ärger zu schlucken. Die selbstgefälligen Gesichter um ihn herum, tragen einen süffisanten Ausdruck. »Ich weiß, dass ich gut für diesen Job bin.« »Die Frage lautet aber, Herr Sedrick, sind Sie auch gut für diese Firma? Jeder Angestellte ist ein wichtiger Teil der Kette. Was sagt uns, ungeachtet ihres behaupteten Potenzials, dass wir uns auch auf Sie verlassen können? Es gibt viele gute Arbeiter, die trotzdem nicht bereit sind, sich genügend einzubringen. Ihr Lebenslauf spricht leider Bände. Und er erzählt uns etwas völlig anderes über Sie.« Markus lehnte sich mit den Händen auf die Tischplatte und schüttelte den Kopf. Die einstimmigen Köpfe hatten ihn praktisch schon abgewiesen. Der dreiköpfige Zerberus der Personalabteilung musterte ihn unbeeindruckt. Sie wollen mich gar nicht. Dieser Gedanke war nur marginal enttäuschend. »Tut mir leid, dass ich ihre Zeit verschwendet habe.« Seine wütenden Hände stopften die Unterlagen zurück in die Mappe der Dokumente. Das falsche Lächeln des Personalleiters begleitet ihn zu Tür und wünscht alles Gute. Als sie zuschlägt glaubt er sie lachen zu hören. Es ist eine Einbildung aber sie

Das Zahnen der Nächte

repräsentiert dennoch die Wirklichkeit. Das Gebäude spuckt ihn aus und er steht wieder auf der Straße. Orientierungslos und ohne Aussicht auf Arbeit. Ein weiterer verlorener Tag in seinem Leben. Der Heimweg ist nicht lang. Seine Frau wartet mit dem Essen auf ihn. Die dampfenden Teller sind gleichzeitig eine Frage. Sein Gesicht die Antwort. Sie versucht ihn aufzumuntern. Er fühlt sich als Versager.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de